

Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Riesengebirgs-Vereins.



Beitrag des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Vollstreckungskonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V.: Breslau Nr. 13 152.

Nr. 10.

Erscheint in monatlichen Nummern.

38. Jahrg.

Tausende Nr. 432.

Hirschberg, den 1. Oktober 1918.

Band XV.

1. O. Nafe, Studienrat (Hirschberg): Die Flora des Riesengebirgs. (Fortsetzung.)
2. Dr. Herbert Grubn (Breslau): Riesengebirgsreise des Breslauer Alt-nomen Anton Lorenz Junantz im September 1791. (Fortsetzung.)
3. Ein origineller Gebirgsführer.

4. Malerische Reisebilder.
5. Richard Kranz (Ciebau): Volk und Krone.
6. Alpines Notsignal.
7. Hugo Gerltmann (Dresden-H. 16): Das Mitgliederverzeichnis des Schlesischen Handelsgebirgsstandes.

8. Prof. Dr. Rosenberg, Geh. Studienrat (Hirschberg): Vom Riesengebirge.
9. Bad Flinsberg.
10. Anzeigensteil.

Die Flora des Riesengebirgs und Hirschbergs.

Von O. Nafe, Studienrat, Hirschberg.
(Fortsetzung.)

II. Die Herkunft der subalpinen Gebirgsflora.

Oberhalb der Grenze des zusammenhängenden Waldes, von etwa 1250 m an, herrscht in unserem Riesengebirge ähnlich wie in den gleich hoch gelegenen Teilen des Glazier- und des Altvatergebirges die subalpine Flora, so genannt wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Pflanzenwelt in entsprechender mittlerer Höhe der Alpen. Sie ist ausgezeichnet durch ihre Anpassung an die Lebensbedingungen des höheren Berglandes: kurze Sommer und lange Winter, meist niedrige Temperatur, stärkere Licht- und Wärmestrahlung, scharfer Wechsel von Nässe und Dürre, starke Luftbewegung wie gewaltige Raufreif- und Schneemassen. Zum Schutz gegen die schädlichen, zur Ausnutzung der günstigen klimatischen Elemente zeigen sie meist niedrigen, oft polsterförmigen oder kriechenden Wuchs, — die Holzgewächse erscheinen z. T. wie ausdauernde Stauden — verkleinerte, fettige, seidige oder zottige Blätter, leuchtende Farben und starken Duft der verhält-

nismäßig großen, gewöhnlich zahlreich ausgebildeten Blüten und mehrjährige Lebensdauer. Da in unserer subalpinen Region der Boden keinerlei Anbau größeren Umfangs mehr erlaubt, auch für die Viehwirtschaft nur noch zum Teil nutzbar zu machen ist, so hat hier die Pflanzenwelt ihre Ursprünglichkeit weit treuer bewahrt als in der Ebene, in den Vorbergen und auch in der von der Forstkultur meist ungemein einförmig gestalteten Waldregion. Ob man im Riesengebirge noch von einer „alpinen“ Region über der subalpinen sprechen kann, stellt Par als zweifelhaft hin. Daß die höchsten Erhebungen keine zusammenhängenden Knieholzbestände mehr tragen, ließe sich durch ihre nacktfelsige Natur und durch ihre isolierte, klimatisch außerordentlich ungünstige Exposition erklären. Zieht man die Verbreitung des Knieholzes in der Tatra und an der Babiagura*), dem höchsten, 1725 m erreichenden Gipfel der Westbeskiden heran, so könnte man die oberste Grenze seiner Verbreitung im Riesengebirge bei etwa 1550 m annehmen; der Koppentegel würde diese Höhe noch etwas überschreiten. Der Brunnberg sie gerade erreichen, das Hohe

*) In der Tatra wächst das Knieholz zwischen 1500 und 1800 m, auf der Babiagura zwischen 1350 und 1660 m.

Rad etwas darunter bleiben. An diesen Stellen zeigen die Knieholzsträucher auch dieselbe Form wie bei den in die alpine Region der Karpaten vorgeschobenen Exemplaren; die verkümmerten Fichten am Koppensegel kriechen ebenfalls wie die alpinen Knüppelfichten am Boden hin, und hier ist auch die Heimat echt alpiner Flechten.

Um die eigenartige Zusammensetzung unserer heutigen subalpinen Flora zu verstehen, müssen wir einzudringen versuchen in ihre Entstehungsgeschichte, ihre Bildung aus Bestandteilen verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft verfolgen.

Zur Glazialzeit, als eine dichte zusammenhängende Decke von Schnee und Eis unser Gebirge bis hinab zu etwa 1150 m d. h. bis weit hinein in die montane Waldregion umhüllte, war die alte tertiäre Flora, die in einem milderen und feuchteren Klima gelebt hatte, sicher bis auf geringe Reste einiger kälteliebender Kryptogamen, denen freiliegende Felspartien das Aushalten ermöglichten, vollständig in dem oberen Teil des Riesengebirges verschwunden. Auch weiter unten, hinab bis ins Vorland hatte die tertiäre Waldflora weichen müssen; nur an einzelnen, klimatisch begünstigten Stellen erhielten sich Pflanzen, die der niederen Temperatur, dem kalten, nassen Boden, der kurzen Vegetationszeit angepasst waren. Als sich dann allmählich, mit vielen Schwankungen das Eis auf die höchsten Teile zurückgezogen hatte, das Klima wieder freundlicher wurde, mischte sich im Vorlande und Vorgebirge unter die Reste der alten einheimischen Flora, die jetzt hier wuchsen, während sie früher die oberen Regionen unseres Gebirges bewohnt hatten, neue Pflanzenarten. Sie waren in den Zeiten der anwachsenden großen Eisbedeckung Nordeuropas von Norden und Osten her in die schlesischen Niederungen eingewandert und drangen jetzt allmählich in das Bergland vor. Man bezeichnet sie nach ihrer Herkunft als das boreal-subarktische und altaische Element unserer Flora, im Gegensatz zu den Resten des ursprünglichen Pflanzenkleides, dem sudetisch-karpatischen, so genannt, weil es in beiden Gebirgen annähernd gleich ausgebildet erscheint. Weitere Arten kamen, vielfach auf dem Umwege über die Karpaten, aus den Alpen zu uns; sie stellen das alpine Element dar. Am Ende der Eiszeit, als auch die Kammregionen im Sommer schneefrei wurden, als das Klima nach mancherlei Einzelschwankungen wahrscheinlich die heutigen Verhältnisse annahm, verließ diese bunt zusammengesetzte Flora die niederen Gebiete, stieg entweder in die subalpine Region der höheren Mittelgebirge wie unseres Riesengebirges hinauf oder zog sich nach Norden zurück. So kam z. B. das Habmichlieb auf unsere Berge, so erhielten sich stellenweise merkwürdige Überreste einer der Kälte angepassten Flora wie der Schneesteinbrech und das Sudetenläusekraut. Die genannten Elemente, die schon am Ende der Eiszeit in Schlesien vorhanden waren, die heute die Charakterpflanzen des Riesengebirges bilden, sind also auch die ältesten Bestandteile der Pflanzenwelt unserer ganzen Heimatprovinz, während die anderen Schichten als jünger, als postglazial angesehen werden. Aus mehreren Sunden, die an verschiedenen Stellen,

besonders bei Ingramsdorf, gemacht worden sind, müssen wir annehmen, daß nach der Eiszeit eine Periode eintrat, in der Birken und Kiefern gut gediehen. Nach dieser kühlen, trocknen Zeit wurde das Klima feuchter und wärmer, die Eichen wuchsen vortrefflich; dann wurde es wieder kühler, blieb aber feucht, die Fichte tritt in den Wäldern die Herrschaft an. Während der Birken- und Kiefernzeit drangen zahlreiche europäisch-sibirische Arten in Schlesien ein, vielleicht auch noch boreal-subarktische; während der Eichenzeit erschienen die meisten Bestandteile der mitteleuropäischen Elemente von SO. und W. her wie auch Vertreter der pontischen Flora von den Karpaten. Endlich folgten in der Fichtenzeit die atlantischen Typen, und als darauf in Schlesien, wie man anzunehmen Ursache hat, sich eine wärmere, trockenere Periode einstellte, die submediterranen Elemente. Zu ihnen traten noch sibirische Herkömmlinge. Das sind die groben Umrisse unserer heimischen Florentwicklung; zur feineren Ausgestaltung fehlen uns, wie Paz vorsichtig betont, meist noch die Kenntnisse.

Welches sind nun die wichtigsten Vertreter der einzelnen Florenelemente im Pflanzenkleide der Kammregion unseres Riesengebirges?

Dem altaischen gehören zwei bekannte Pflanzen an: der hohe, meist blauviolett blühende „echte“ Eisenhut, der überall verbreitet feuchte, waldige Schluchten und grasige Hänge bevorzugt, auch viel in Gebirgsgärten angepflanzt wird: Vereint mit dem „hohen“ Rittersporn bildet er mitunter üppige Dickichte, die zur Blütezeit weithin blau leuchten. Ähnliche Standorte lieben übrigens die beiden anderen; bei uns, indes viel seltener, wachsen den Vertreter der Gattung Aconitum, Störks Eisenhut und der bunte Eisenhut; eine vierte Art, den Wolfseisenhut, trifft man nur im Altvatergebirge. Weit spärlicher erscheint der zweite Vertreter der altaischen Flora, der stattliche, blas-gelblich blühende, zu den Lauchgewächsen gehörige Allermannsharnisch. Er schätzt grasige, feuchte felsige Abhänge, besonders die der großen Gründe im Riesengebirge; auch im Altvatergebirge ist er zu finden. Er gehört zu den Pflanzen, die die alten Kräuterbücher mit besonderer Vorliebe behandeln, weil er früher als Amulett galt gegen Bezauberung, gegen Hieb- und Stichwunden. Daher sein Name.

Viel größer ist die Zahl der dem boreal-arktischen Elemente zuzurechnenden Gebirgspflanzen, deren Heimat die nördlichen Polargegenden sind. Bei ihnen kann man wiederum zwei Unterabteilungen bilden, erstens die, die von der Arktis weiter bis an den Altai wanderten, und zweitens die, welche dieses Hochgebirge nicht erreichten. Zu der ersten Klasse gehören bei uns zunächst mehrere Gräser und Riedgräser: Alpenlieschgras, schlaffes und Alpenrispengras, Alpenwollgras und einige Seggen (*Carex atrata*, *sparsiflora* und *capillaris*); von den Juncaceen die dreigespaltene Simse und die ährige Marbel. Dann eines der merkwürdigsten Gewächse unserer subalpinen Flora, die Krautweide, ein zweigenhaftes, nur 10 cm an Länge erreichendes Sträuchlein, dessen mit fast freisunden Blättern besetzte, verästelte

Stämmchen im Moose oder in Felsriken kriechen. Wer nicht genauer hinsieht, wird nicht eine Weide, sondern etwa ein Preisselbeersträuchlein zu finden glauben. Sie wächst an den Pferdekopfstetten, in der Kleinen Schneegrube, nahe am Gipfel des Brunnberges, häufiger an der Kesseltappe; im Altvatergebirge kommt sie desgleichen vor. Von Kräutern und Stauden dieser Abteilung sind noch hervorzuheben: Linnés Mastkraut, Frühlingsmiere, der schon erwähnte prächtig blau blühende „hohe“ Rittersporn und das anmutige Berghähnelein mit seinen in Dolden angeordneten weißen, oft rosa angelaufenen zarten Blüten, das grasige Lehen und Abhänge bewohnt. Es ist ein überaus lieblicher Anblick, wenn diese „narzissenblütige Anemone“, wie der Botaniker das Berghähnelein nennt, gegen Sommersanfang in zahllosen Exemplaren den innersten Boden der Großen Schneegrube bedeckt und einen lieblichen, leisen Duft verbreitet. Im Isergebirge fehlt die schöne Blume, weil sie nur der subalpinen Region angehört. Daran schließen sich der allein am Basalt der Kleinen Schneegrube vorkommende grünlich-gelb blühende Moschussteinbrech, der Gebirgsfüßklee, der seine purpurnen Blüten bei uns nur im Teufelsgärtchen, außerdem noch im Großen Kessel des Altvatergebirges entfaltet, und die dem Heidekraut etwas ähnliche Rauschbeere, aus deren winzigen rosa und purpurnen Blüten ziemlich große schwarze Beeren hervorgehen. Sie sucht gern sumpfige, moosige Flächen und felsige Abhänge auf. Dagegen entfaltet das ebenfalls hier zu nennende „zweiblütige“ Veilchen seine kleinen zitronengelben, zu einer oder zu zwei stehenden Blüten nicht nur an quellig-moosigen Stellen, auf moosfeuchten Plätzen des höheren Gebirges, sondern steigt auch auf schattigen Waldflächen herab bis Schreiberhau und Hohenelbe. Die Waldblößen dagegen hinauf bis auf den freien Kamm bevorzugt das die Sonne liebende „dostenblättrige“ Weidenröschen mit seinen purpurvioletten Blütentrauben. Beschränkter ist das Gebiet des kleinen violett-blau blühenden Alpenhrenpreises. Ihn findet man an grasigen und felsigen Stellen der höheren Regionen wie in der Großen Schneegrube, am Kleinen Teiche, um die Wiesenbaude und noch auf dem Koppentegel, während die viel stattlichen Gebirgsbartschie, deren Blüten dunkelviolett gefärbt sind, und bei der auch die obersten Blätter violett anlaufen, feuchte, quellige Plätze, die Ränder von Tümpeln und Wasserläufen besiedelt. Trockene und grasige Lehen der Höhen sucht wiederum die dunkelblaue, nur mäßig große Gebirgsglockenblume auf, eine Abart der gewöhnlichen rundblättrigen Campanula. Die arktisch-altaische niedliche Alpenaster kommt bei uns nicht vor, sie schmückt nur einige wenige höhere Stellen im Altvatergebirge; außerordentlich häufig ist dagegen im Riesengebirge das Alpenhabichtskraut mit seinen großen gelben Köpfen; ins Isergebirge geht es aber nicht weiter hinüber als bis zum Theisenhübel.

Als Vertreter der zweiten Unterabteilung, der „arktischen“, die nicht mehr den Altai erreichte, sind anzusehen: eine Seggenart (*Carex m. gellanica*), eine Marbel (*Luzula sudetica*) und die Zwergbirke. Ihr Gesträuch erhebt sich kaum bis etwa $\frac{3}{4}$ m auf den

Iserwiesen; sonst kommt sie im Sudetensystem nur auf den auch sonst botanisch sehr merkwürdigen Seefeldern bei Reinerz vor, auffälligerweise auch im Südharz bei Neuwiese, sehr verbreitet ist sie dagegen auf den nordischen Mooren. Von den beiden Gänsekressen, die ebenfalls hierher gehören, ist Hallers Gänsekresse nicht nur im höheren Gebirge und im Vorgebirge allgemein verbreitet, sondern auch mit den Flußläufen bis ins Vorland hinabgeführt; die kleinere Alpengänsekresse aber ist eine der Seltenheiten, die nur der Basaltgang der Kleinen Schneegrube birgt. Ein Knabenkraut, die „weißliche“ Hörwurz gehört ferner in diesen Kreis. Obgleich sie auf den Wiesen des Kammes häufig vorkommt, wird sie doch wenig beachtet, weil ihre kurze, gedrängte Ähre mit den gelblich-weißen Blüten kaum ins Auge fällt. Sie hält sich nicht an ihren hohen Hauptstandort gebunden, sondern steigt hinunter bis Schreiberhau und Krummhübel. Die gleiche Verbreitung zeigt das Goldfünffingerkraut, das seinen Namen trägt nach den unteren fünfzähligen, an den Adern seidenhaarigen Blättern und den großen goldgelben Blütensternen. Auf die Hochmoore des Riesens und Isergebirges ist die kriechende Moltebeere beschränkt. Aus ihren weißen Blüten entwickelt diese zu den Brombeeren gehörige kleine Pflanze ansehnliche rötlichgelbe Früchte, ähnlich den sog. weißen Himbeeren; sie gelangen indeß selten bei uns zur Ausbildung, weil die Blüten auf Insektenbestäubung angewiesen sind, und die meist durch die Unbill der Witterung dieser hohen Lagen verhindert wird. Mit Vergnügen wird man in Winklers vortrefflicher Sudetenflora lesen, wie es dem Verfasser dieses Buches einmal im Jahre 1889 glückte, auf der Elbwiese reife, fast pflaumengroße Moltebeeren zu finden. Mir selber ist es nie gelungen im Sommer die Früchte bei uns zu sammeln, so oft ich die Pflanze gegen Ende des Frühlings auf dem Kamm blühen sah; wie schön sie aussehen und schmecken, weiß ich nur von meinen Wanderungen auf Norwegens Hochflächen. An quelligen Orten und feuchten Spalten im oberen Riesengebirge, ähnlich verbreitet auch im Altvatergebirge, wächst das kleine, nur 4 bis 12 cm erreichende, hellpurpurblühende gauchblättrige Weidenröschen. Aus dem hohen Norden stammen gleichfalls zwei Ruhrkrautarten. Das norwegische Ruhrkraut, das bis 40 cm hoch wird, entwickelt eine reiche Blütentraube, aber seine braunen Köpfschen, in denen eine große Anzahl winziger gelber Röhrenblüten vereint ist, bleiben unscheinbar; ähnlich, aber viel kleiner und noch unscheinbarer ist das „niedrige“ Ruhrkraut. Bei beiden Arten werden Blätter und Stengel von einer wollig-filzigen Haarschicht überzogen. Man sieht es diesen bescheidenen Gewächsen nicht an, daß sie die nächsten Verwandten eines der schönsten Alpenkräuter sind, des Edelweißes, das ebenfalls zu den Ruhrkräutern gehört. Wenn die Versuche, diese vielbegehrte Blume bei uns einzuführen, gescheitert sind, so liegt dies meiner Ansicht nach viel weniger an den klimatischen Verhältnissen unseres Kammes oder unserer Gründe als an dem mangelnden Kalkgehalt der Verwitterungsrinde ihres Gesteins. Aus

derselben Ursache fehlt bei uns wohl auch der arktische „traubenblütige“ Steinbrech (*Saxifraga aizoon*), dessen weiße, am Grunde meist rot-punktierte Blüten sich auf einem ziemlich kräftigen Stengel über eine zierliche, graugrüne Blattrosette erheben. Seine Blättchen zeigen merkwürdige weiße Ränder; in kleinen Grübchen sondern sie Kalk ab, der das Blatt vor zu großer Wasserabgabe durch Verdunstung wirksam schützt. Es kam an Felsen des oberen Altvatergebirges ziemlich häufig vor, ist aber jetzt leider fast ganz ausgerottet. Am Schuß dieser Reihe sind noch zwei wegen der Isoliertheit ihres Vorkommens höchst merkwürdige Gewächse zu nennen: Der kleine weißblühende Schneestaubbrech, der nur an einer Stelle hoch oben am Basalt der Kleinen Schneegrube auftritt, und das auf den sumpfigen, moorigen Teilen unseres Kammes allgemein verbreitete, hellpurpurne Blüten in dichter Traube tragende Sudetenläusekraut. Beide kommen sonst nirgends in Mitteleuropa vor, fehlen auch den anderen Hochgebirgen unseres Erdteiles. Der Schneestaubbrech findet sich erst wieder in Nordengland, im nordwestlichen Irland und im Schottischen Hochland, in Norwegen, Finnland, Nordrußland und in den anderen subarktischen wie arktischen Gebieten Asiens und Nordamerikas. Um das Sudetenläusekraut wiederzufinden, muß man noch weiter wandern, bis noch dem östlichen Lappland, ins Samojedenland und nach Noraja Semlja. Es sind also diese beiden Riesengebirgspflanzen mit die merkwürdigsten „Relikte“, die die Pflanzengeographie kennt.

Das alpine Element hat seine Heimat in den Alpen, von wo aus seine Arten allmählich nach den Gebirgen Mitteleuropas vorgedrungen sind. Bis in das Riesengebirge sind hauptsächlich folgende Gewächse gelangt; vor allem der Hauptcharakterstrauch unserer subalpinen Region, das Knieholz, die Latsche der Alpen, dessen kurze, knorrige, schiefe ein wenig aufsteigende oder darniederliegende Stämme mit ihren in dichtem Gewirr schlangenförmig oder bogig verlaufenden buschigen Ästen einen Hauptreiz unseres Kammes darstellen. Es ist merkwürdig, daß das Knieholz ursprünglich fast ausschließlich auf das Riesengebirge beschränkt war und sonst nur an ganz vereinzelter Stellen des Jsergebirges — auf der Jserwiese — und im Mensgebirge — Reinerzer Seefeld — auftrat. Im Glazer Gebirge fehlte es von Haus aus gänzlich und wurde erst künstlich am Glazer Schneeberge angepflanzt; ins Altvatergebirge ist es aller Wahrscheinlichkeit auch erst durch die Forstkultur gelangt. Die Exemplare zeigen aber in diesen beiden Gebirgen fast überall ein fröhliches Wachstum und tragen jetzt völlig den Charakter eines ursprünglichen Florenelements. Bei uns steigt das Krummholz auffallenderweise in manchen schattigen Tälern auf den Scheiteln alter Moränenzüge weit hinab; so in den Bärlochern am Wege von Kieselwald nach der Schneegrubenbaude bis 950 m. Gleich merkwürdig ist sein geschlossenes Auftreten bei Groß- und Klein-Jser, wo es in nur 800 m Höhe gegen 167 ha des sonst wiesigen Geländes einnimmt. Daß seine heutige Verbreitung im engen Zusammenhange mit der Ausdehnung der glazialen Vereisung steht, ist sicher. Seine Bestände

sind oft so dicht, daß es innerhalb seines Bereichs fast alle anderen Sträucher völlig zurücktreten läßt. Jetzt, wo man seine Wichtigkeit für die Zurückhaltung der Feuchtigkeit erkannt hat, sucht man es sogar durch künstliche Anpflanzungen zu vermehren, während es früher arg verheert wurde, besonders von den Baudenleuten, die es als Hauptfeuerungsmaterial benutzten. Nach den Messungen von Parsch bedeckt es auf der böhmischen Seite knapp 4000, auf der preussischen nicht ganz 1700 ha. Die Gefahr, daß es von den Fremden erheblich geschädigt wird, ist also nicht sehr groß; wenn sich der einzelne auch ein oder ein paar Zweiglein, die besonders hübsch mit Blüten oder mit den dunkelbraunen Zapfen aussehen, abschneiden würde. Da sich aber leider zu Pfingsten oder im Hochsommer immer der große Schwarm der Kammläuter mit rücksichtsloser Barbarei auf das ihm befremdliche und merkwürdige Gewächs gestürzt, oft ganze Äste abgebrochen hat, meist um die großen Büsche bald wieder als lästig wegzuwurfen, selbst die jungen Kulturen nicht gespart hat, so erscheint das strenge Verbot es abzureißen als völlig gerechtfertigt. Vielleicht wären sonst auch geschäftsfundige Leute von ihren Anschauungen über „Erschließung des Gebirges“ heraus auf den Einfall gekommen, das Knieholz als Handelsobjekt anzubeuten und es haufenweise in die Großstädte zu schicken wie den Enzian, der ja glücklicherweise eine fast unzerstörbare Lebenskraft besitzt. Jedem Kammwanderer, der auf die Natur achtet, wird aufgefallen sein, daß stellenweise, besonders zwischen den Quarzsteinen und der Elbwiese, das Knieholz weithin abgestorben ist, daß seine blassen verwesenden Stämme wie Leichen den Boden bedecken. Es ist dies das Werk einer Blattwespe, die im Jahre 1881 in Massen als verderblicher Schädling auftrat. Das Knieholz gilt als eine Abart der Haken- oder Mooskiefer, die von der gewöhnlichen Waldkiefer mehr unterschieden ist als von jenem. Der Stamm der Hakenkiefer wächst aufrecht oder wenigstens aufsteigend bis 10 m Höhe, ihre Zapfen sind auffällig unsymmetrisch entwickelt. Sie gedeiht im Lomnitzer Moor bei Hirschberg, auf den Mooren der Heuscheuer, auf den Seefeldern bei Reinerz und auf dem ebenfalls botanisch sehr interessanten Moosbruch bei Reiwiesen unweit Ziehdau, endlich auch auf den Torfmooren bei Kohlfurt und Wehrau in der Nähe von Bunzlau.

(Schluß folgt.)

Dr. Herbert Gruhn (Breslau): Riesengebirgsreise des Breslauer Astronomen Anton Lorenz Jungnitz im September 1791. (Fortsetzung.) Am 3. Sept. 1791 verließ Jungnitz mit seinem Kollegen Rathsmann und Raschdorf Breslau und gelangte bis Liegnitz, wo am nächsten Tage die geographische Breite des Ortes festgestellt und die Abweichung der Magnetnadel beobachtet wurde. Dieselben Bestimmungen wurden am 6. in Jauer, am 10. in Goldberg und Löwenberg, am 11. in Greiffenberg, wo Raschdorf von seinem Gefährten sich trennte, um direkt nach der Schneefoppe zu reisen, am 12. in Friedeberg und am 13. in Glinzberg vorgenommen. Hier bestieg man den Jserstamm und die Tafelfichte, machte Höhenmessungen und nahm Triangulierungen vor, von denen bisher nur eine in Jauer stattgefunden hatte. Im Hinblick auf die in seiner Schilderung sich ständig wiederholenden gleichförmigen astronomischen und geodätischen Bemerkungen stellt Jungnitz an den Leser die scherzhafte Frage: „Kommt es Ihnen nicht

vor, als läßen Sie das Tagebuch eines Schiffskapitäns oder Steuermanns, wenn sie ewig von Polhöhe und Magnetnadel hören?" und auf die Notwendigkeit dieser Bestimmungen hinweisend, fährt er fort: "Sie können auf mein Wort glauben, daß die Klippen der See richtiger bestimmt sind als die Städte der Provinzen auf festem Lande und daß es wahrlich nicht an den Landarten liegt, wenn wir uns nicht öfters auf demselben von einem Ort zum andern verirren und unsere Wagen zerbrechen als Schiffe auf der See zu Grunde gehen." Von Glinsberg, wo man einen Husaren als Begleiter und Träger der Instrumente angenommen hatte, wurde die Reise am 15. über Giehren und Querbach, deren Kobaltgruben und Verarbeitungsstätten einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurden, nach Warmbrunn fortgesetzt. Über die weiteren Ereignisse wollen wir Jungnitz selbst berichten lassen. "Am 1 Uhr früh den 16. waren wir in Warmbrunn. Der Morgen ward Besuchen und Wahrnehmungen von Menschert und Merkwürdigkeiten gewidmet. Nichts vom Bade, es ist allgemein bekannt und seine Freunde wissen mehr davon als wir, die wir nicht gebadet, nur baden gesehen haben. Die Lebhaftigkeit und Munterkeit des Ortes in einem der schönsten Täler Schlesiens, die Riesensudeten im Angesicht, Schmiedeberg und Hirschberg mit ihren abwechselnden Bergen von der Seite und im Rücken, müssen nicht wenig zur Aufheiterung und Herstellung der Gesundheit solcher Patienten beitragen, welche dieselbe hier im Ernste zu suchen und mehr Sinn für Wirkungen der schönen Natur als für Zerstreungen haben. — Es fehlte uns selbst nicht an Erbauungen. Gegen Mittag ward mein Reisequadrant in das neue sehr massive und noch nicht ganz vollendete gräfliche Schloß gebracht, und in einem südlichen Fenster des Saales die Höhe der kulminierenden Sonne zur Bestimmung der geographischen Breite von Warmbrunn so wie die Abweichung der Magnetnadel beobachtet. Dadurch ist das Schloß ein Hauptpunkt auf einer zu entwerfenden allgemeinen Charte von Schlesien geworden. Da Seine Excellenz der regierende Herr Reichsgraf von Schaffgotsch⁴⁾ abwesend waren, so konnte ich nicht die Ehre haben, demselben mein Compliment zu machen. Nachmittags besuchten wir den Kühnast und erstiegen ihn auf dem kürzesten Wege in gerader Linie, die wahrlich für uns nicht die bequemste war. . . .⁵⁾ Nach unserer Zurückkunft vom Kühnast fuhren wir so fort nach Schmiedeberg, wo wir des Abends ankamen. Der Himmel hatte sich getrübt und machte die Sternebeobachtungen unmöglich. Den 17. September blieb es wieder trübe, und die Beobachtung der mittäglichen Sonnenhöhe fiel sehr zweifelhaft aus; wir besuchten die Stadt und unsere Freunde, besahen das neue schöne gebaute Rathaus⁶⁾ mit der Aufschrift *Saluti publicae*, und die umliegende Gegend, besonders den kleinen Berg vor Schmiedeberg von Warmbrunn aus, an dessen Fuß ein verschönerter Meierhof mit neu erbauten artigen Wohngebäuden sich lehnet. Der Gipfel des Berges ist mit einer Grotte im Geschmack des romantischen Altertums und der Ruhe suchenden Einsamkeit errichtet, die zwischen Birken emporsteigt. Schneidengänge mit Rajenbänken und Lauben mancherlei Art besetzt, die eben so viele Ruhepunkte wie ferne Aussichten sind, führen zur Wohnung der stillen Freiheit, wo der Denker und Staatsmann, wie Cicero in Tusculum, von Geschäften, vom Gewirr der Menschen ausruht. Es ist ein Werk originalen Geschmacks; mit Wohlgefallen erinnerten wir uns an Dürerfirt und Peterwitz.⁷⁾ Die Industrie und der ansehnliche Handel dieser

kleinen Gebirgsstadt sind bekannt; alle Bemerkungen wären die Gedanken eines Laien, der Handelsmann weiß mehr und richtiger. Artige Gebäude größten Teils im Geschmack der schönen Architektur, und die wohl angelegten Gärten bei denselben gewähren einen angenehmen Anblick dieses dorftartig gezogenen Städtchens. Die Bewohner zeichnen sich durch Artigkeit und Reinlichkeit aus. Ehe wir Schmiedeberg verließen, wollten wir uns mit einer Dojls lebendigen Quecksilbers für den Notfall zum Überflus vorsehen, allein wir sollten dafür einer Tugend üben, die aber nicht die unsrige war. Die Tage der bevorstehenden Andacht⁸⁾ abzuwarten, dazu hatten wir die Geduld nicht. Den 18. Sept. Mittags waren wir in Hampelsbude;⁹⁾ Sturm, Nebel, Regen und Schnee hatte uns den steilen Weg über das Vorgebirge gewaltig lange und mühsam gemacht. Wir hatten unsere Reise über Krummhübel, ein am Fuß der Berge liegendes Dorf, genommen, welches sich besonders durch Anzahl, Charakter und Einrichtung der offiziellen Laboranten auszeichnet. Auf meiner Rückreise vom Schneegebirge den 22. September machte ich bei mehreren derselben Einspruch. Nie habe ich höflichere und menschenfreundlichere Bewohner auf irgend einem Dorfe gefunden. Durch ihre offiziell Artifel stehen sie mit den Jahrmärkten der Städte in Verbindung und bringen etwas von Verfeinerung der Sitten mit sich zurück, welche verbunden mit gutmütiger Einfachheit der Natur Geschmack und liebenswürdige Artigkeit hervorbringt. Die meisten dieser Laboranten, die ich besuchte, besitzen sehr wohl eingerichtete besonders reinliche und helle chemische Laboratorien; man zeigte mir viele vollständige Prä- und Apparate. In Krummhübel fand ich also den Merkur¹⁰⁾, den ich in Schmiedeberg vergeblich gesucht hatte. Unsere von hier mitgenommenen Begleiter, die unsern Instrumenten-Apparat zugleich forschaffen sollten, und die ihr Geschäft daraus machen, die Fremden auf die Koppe zu führen, hatten solche für Botani Bai¹¹⁾ geeignete Physiognomien, daß wir auch ohne Lavater¹²⁾ zu sein, (für dessen Kunst ich übrigens alle Ehrfurcht hege, weil sie mehr Wahrheit enthält, als alle Spottereien gegen dieselbe) auf unsere acht Arme und unsere Pistolen großes Zutrauen zu setzen für gut fanden. Aber einer war auch wirklich, erfuhren wir später, erst unlängst von Jauer oder Brieg¹³⁾ heimgekehrt, und der andere erinnerte so eben sich noch an die Schwere herrschaftlicher Armbänder. Wir belohnten darum so williger ihre redlichen Dienste. Da wir den Weg zu Hampels (der Name des Besitzers) Bude zu Fuß machten, so hatten wir Gelegenheit, nicht nur die Beschränktheit des bevorstehenden Pfades durch bewachsene Höhen zu empfinden, sondern auch unsere Bemerkungen über die Beschaffenheit des Fußes der Schneegebirge anzustellen. Unsere erste Beschäftigung in Hampelsbude, ein Berghaus auf der ersten kleinen Ebene des Vorgebirges, war das Höhenbarometer zuzurichten, die mitgenommene Glasröhre hermetisch zu schließen und heberförmig zu bilden, das Quecksilber noch einmal zu reinigen, und die gefüllten Barometer abzufachen. Die Maße wurden nach der bei mir geführten Pariser Scala bestimmt. Es war 3 Uhr nach Mittag, als wir damit zu stande kamen; und wir beschloßen, noch an demselben, so ungestüm die Witterung war, die Koppe zu besteigen, und wenigstens

Heinrich von Hoym anlegen ließ. Nach einer Notiz von Jungnitz war damals auch Peterwitz bei Jauer im Besitz des Ministers, den Jungnitz als „einen erhabenen Freund und Förderer der praktischen Astronomie“ schätzte. Als solcher hatte er sich bei der Einrichtung der Universitätssternwarte erwiesen.

⁸⁾ Bezieht sich auf das von der evangelischen Gemeinde Schmiedebergs festlich begangene 50jährige Jubiläum ihrer wiedererlangten Religionsfreiheit. 1741 wurde nach einer Unterdrückung von 87 Jahren in Schmiedeberg die erste evangelische Predigt wieder gehört.

⁹⁾ Kaufsch, der im August 1791 das Riesengebirge besucht hatte, schreibt in seinen „Ausführlichen Nachrichten“ wie Jungnitz stets Bude statt Baude.

¹⁰⁾ Quecksilber.

¹¹⁾ Botanybai an der Ostküste Australiens, wo 1787 eine englische Verbrederkolonie angelegt wurde.

¹²⁾ Der bekannte Züricher Theologe und Gelehrte, welcher die Physiognomik zur Wissenschaft erhob. Die Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Leipzig 1775—78 erregten großes Aufsehen und viel Widerspruch.

¹³⁾ aus den Zuchthäusern an diesen Orten.

⁴⁾ Johann Nepomuk Gotthard Schaffgotsch 1732—1808

⁵⁾ Hier folgt eine Beschreibung der Ruine mit romantischen Reflexionen über die Biederkeit der Ritter. Diese Ergüsse sind, wie Jungnitz bemerkt, einer Reisebeschreibung seines Kollegen Rathsmann entnommen, die in dem Jungnitz'schen Nachlaß vorhanden ist und sich hauptsächlich mit dem Isergebirge befaßt. Mit der Schilderung des Aufenthalts in Warmbrunn bricht sie ab. Bemerkenswert ist, daß Jungnitz und Rathsmann die Staupepöle im Burghof der Ruine für eine Ehrensäule halten, bei der einst die Ritter Eide schwören, „nichts vom innern Bau des Schlosses zu verraten.“ Serner wird die „Ritterstille“, die Fremden auf dem Kühnast bei ihrer Ankunft und ihrem Weggang mit Trommelschlag zu ehren, lobend erwähnt.

⁶⁾ in den Jahren 1786—89 erbaut und am 18. November 1789 eingeweiht.

⁷⁾ Dyhernfurt, berühmt durch den Park, welchen der Kriegs- und dirigierende Minister von Schlesien Karl Georg

die Barometerhöhe auf derselben zu beobachten. Die Atmosphäre hing voll Nebel und Schnee, die uns der Wind, welcher auf höhern Gebirgen zum Sturm wird, für uns um so unwirtlicher machte. Unsere Führer widerrieten das Unternehmen und wir, voll Mißtrauen gegen sie und voll Vertrauen für uns, ließen uns nicht abhalten. Wir sandten am Fuß der letzten Höhe unsern braven Husar von Günsberg voran, der uns, wiederkehrend, die Unmöglichkeit weiter vorzudringen, begreiflich machte. Wir hätten nicht nur unsere Höhenmesser, sondern auch unser Leben aufs Spiel gesetzt. So gewaltig tobte der Sturm und so dicht trieb der Nebel und Schnee über und bei nahen Abgründen, in die wir durch den Sturm von den schmalen steilen Höhen geworfen zu werden Gefahr liefen. Wir waren gezwungen den Rückweg zu nehmen, und glaubten Mühe und Zeit verloren zu haben. Indes war unsere mühsame Wanderung doch nicht ganz ohne Nutzen, wie ich Ihnen bei der Erzählung der meteorologischen Wahrnehmungen und Beobachtungen des Schneegebirges sagen werde. Die Beschäftigung des übrigen Tages in Hampelsbude war die größere Verdolksommung unserer meteorologischen Instrumente und die Zubereitung zum nächstfolgenden Steigen. Entschlossen, dem Wetter zu trotzen, war uns Aufenthalt, Lager und etwas Gebirgskost nur Kleinigkeit. Wir hatten sehr gutmütige Leute, welche die Kalendermacher bewirteten. (Schluß folgt.)

Ein origineller Gebirgsführer. Zur Zeit der Gebirgsreisen mag eines originellen Mannes gedacht sein, der, obwohl er vor mehr als einem Menschenalter starb, heute noch im Gedächtnis der Bewohner des Riesengebirges lebt, des Grafen von Schweinitz und Crain, der 1876 als Präsident des Posener Appellationsgerichts starb. Er hatte länger als 50 Jahre hindurch das Riesengebirge durchforscht, und seine hundertste Besteigung der Schneetoppe wurde im Jahre 1871 von den ganzen Gebirgsbewohnern mitgefeiert. Während seines Aufenthaltes im Gebirge alljährlich erschien Graf Schweinitz, eine schlanke und elegante Gestalt, in einer Tracht die seine häufige Verwechselung mit einem Gebirgsführer erklärlich machte, in Gamaschen, Joppe, spitzem Hut. Diese Verwechselung, welche durch die Bereitwilligkeit des lebenswürdigen alten Herrn, den Gebirgsreisenden Auskunft zu erteilen, unterstützt wurde, hat mehr als einmal zu ergötzlichen Szenen Anlaß gegeben. Eines Tages auf dem Wege nach dem Kynast von einer Damengesellschaft um Erteilung einer Auskunft gebeten, zeigte er sich so bereitwillig, die Damen bis zur Burgruine zu begleiten, daß sie, in der Meinung, es mit einem Führer zu tun zu haben, ihm ihre Plaids zu tragen gaben. Der Graf, trotz seines Alters ein rüstiger Steiger, machte sich den Scherz, die Führerrolle weiter zu spielen, bis beim Eintritt in die Burg die dem Grafen zuteil werdende ehrerbietige Begrüßung die Damen über den Irrtum belehrte. Als aber ein anderes Mal ein junger Mann dem vermeintlichen Führer, der seiner Schwester galanterweise die Tasche zum Tragen abgenommen hatte, auch noch Plaid und Tasche ohne weiteres umhing mit den Worten: „Hier, Alter!“ meinte Graf Schweinitz, es sei doch zweckmäßig, wenn sie sich zuerst miteinander bekannt machten: „Ich bin der Chefpräsident Graf Schweinitz aus Posen“, sagte er mit einer Verbeugung. Der junge Mann stand zuerst sprachlos, und stotterte dann: „Verzeihung, Excellenz, ich bin der Referendarius S. aus S.“ Ein anderes Mal wieder brachte ihm ein junges Mädchen, das auf einem der Aussichtspunkte von dem alten Herrn in der freundlichsten Weise über die Umgebung informiert worden war, ein mächtiges Butterbrot mit Wurst zur Belohnung. Dankend nahm es der Graf an, aber „Eine Liebe ist der anderen wert“, meinte er und reichte der freundlichen Geberin in seinem silbernen Reisebecher einen Trunk des vorzüglichen Burgunders, den er stets bei sich führte.

Malerische Heimatbilder aus dem Riesengebirge. (Verlag B. Jillessen-Bauken) (3 Serien). Brachten die ersten Serien vornehmlich Schreiberhau und einige wenige Kammbilder, so sind es diesmal Hain, Saalberg, die Baberhäuser, die Annatapelle, der Rotegrund, der Kynast und wiederum einige Motive vom Kamm. Auch bis ins Tal ist Hl. Jillessen diesmal in einigen Bildern aus Giersdorf hinabgestiegen. Bedeutend mehr als das erste Mal ist es der Lichtbildkünstlerin gelungen, das Malerische im Auschnitt, das durchaus Bildmäßige zu erfassen und festzuhalten. Ein Kabinettstück, überdies neu in der ganzen Gestaltung des Motivs, ist in dieser Hinsicht das eine Kynastbild, wohl von dem Hermsdorfer Aufstieg her gesehen. Ein Vergleich der Jillessenschen Licht-

bildkunst mit den bekannten Riesengebirgsbildern eines anderen Sachsen, des Dresdners Dr. Kuhfahl (warum so selten ein Schlesier?) drängt sich förmlich auf: dort eine ganz andere, lustige, sonnige Technik und dabei doch große, geradezu monumentale Wirkung, hier bei Jillessen eine oft zu starke Düsterteil in der Farbe, nicht selten sogar eine gewisse Eintönigkeit und Kontrastarmut, aber trogedessen ebenfalls eine lebhaft Gemütswirkung, allerdings mehr nach der idyllischen Seite hin. Es mag an der Eigenart der Tiefdrucktechnik liegen, die vielleicht bei der Gesamtwirkung stark mißspricht, jedenfalls haben die Jillessenschen Postkartenbilder eine bestimmt ausgeprägte Note, die sie aus Hunderten ähnlicher Erzeugnisse sofort erkennen läßt. Einige traditionelle „Ansichten“ sind freilich auch diesmal mit untergelaufen, so das Koppenbild, dem die Künstlerin doch eine originellere Seite hätte abgewinnen müssen, wenn sie nicht gerade in dieser Serie lieber ganz darauf hätte verzichten sollen, dann die Kl. Teichbaude, die Richter- und Spindlerbaude. Da oben in der Bergeinsamkeit scheint übrigens Hl. Jillessens Auffassungsgabe doch gegenüber der Natur schon zu versagen. Die eigenartige, wuchtige Wirkung bleibt aus, die Karten werden beinahe herkömmlich, duzendmäßig. Dr. Kuhfahl hat da entschieden Vorbildliches mit der Kamera gestaltet. Aber ich wiederhole: Warum können wir aus Schlesien nicht öfters solche gute Dinge erleben? (Stein-Pirna.)

Volk und Krone. Gedichte von Richard Kranz. Im Xenien-Verlag zu Leipzig. Nach langer Zeit mal wieder hat der „Wanderer“ es mit Richard Kranz in Liebau zu tun — und zwar in der angenehmsten Weise. Zwar hat der Krieg auch diesem heimischen Dichter Wunden geschlagen — er widmet diese hübsch ausgestattete Gedichtsammlung „den Andenken meines lieben Sohnes Linus, Jäger im Deutschen Alpenkorps, vermißt seit einem Waldgefecht am Mt. Murgasu beim Roten Turmpaß“ — zwar hat auch er dem reiferen Alter seinen Zoll darbringen müssen, — denn diese Gedichtsammlung zeigt nicht ganz mehr den poetischen Seingehalt, dieselbe gerühmte rhythmische Kraft und Harmonie, dieselbe schöne Vereinigung des malerischen und musikalischen Elements, die an seinem jetzt schon in 3 Auflagen erschienenen Gedichtbuche: „Der Sonne zu“ von vielen anerkannt wurde, — aber auch dieses neueste Werk, das einen so patriotisch — warmen Inhalt, eine so herzelebende Stimmung zeigt, enthält viel des Schönen. Ich setze aus dem Buche: „Der Sonne zu“ her das Gedicht: Gedenken. „Ich zog, ein früher Wanderer, durch rotes Heidekraut Dorthin, wo in die Lande die Riesentoppe schaut — Ich sah vom Baudenhäuschen zum hohen Kamm hinauf; sah schimmern und sah blitzen die Sonnenbäche drauf. Die Welt versank in Schweig'n. Der Einsamkeiten Meer trug ihren trauten Frieden in leisen Wogen her. Ich habe den Frieden gefunden. In sonniger Höhenluft Und denke gern der Stunden Voll Stille, Glanz und Duft. — Aus dem jüngst erschienenen Buche möge das Eingangslied eine Probe sein; es ist in seiner lebenswürdigen Einfachheit charakteristisch für das Ganze. „Der Helden Taten zu bejagen, Wie Hindenburg und Ludendorff den Feind bezwingen, Das sei der Heldenjäger Ruhm. Mein schlichtes Lied der Seele kündet, Wie Volk und Krone sich verbündet In Opferstimm und Heldentum.“

Alpines Notsignal (eingesandt vom Vorsitzenden der Ortsgruppe Steinau, Frey). Bergsteiger, welche sich in Notlage befinden und Hilfe beanspruchen, geben das Notsignal in der Form, daß innerhalb einer Minute sechs mal in regelmäßigen Zwischenräumen ein unter den gegebenen Verhältnissen möglichst auffallendes Zeichen gegeben wird, hierauf eine Pause von einer Minute eintritt, worauf wieder das Zeichen sechs mal in der Minute gegeben wird und so fort, bis Antwort erfolgt. — Die Antwort wird gegeben, indem innerhalb einer Minute dreimal in regelmäßigen Zwischenräumen ein Zeichen gegeben wird. Zeichen sind: Rufen, Pfeifen, Schlagensignal am Pidel oder Stod (je größer und auffälliger desto besser), Laternensignal, Blitzlichtsignal mit Spiegel. Pflicht eines jeden, der ein Notsignal bemerkt, ist es, das Zeichen, wie erwähnt zu erwidern und weiterhin geeignete Schritte zur Rettung zu ergreifen.

Hugo Gerstmann (Dresden-A. 16): **Das Mitgliederverzeichnis des Schlesischen Handelsgebirgslandes.** Hugo Gerstmann ist unermüdlich in der Erforschung der Geschichte Hirschberg und Darstellung der Erfolge ihrer Handelswelt. Er ist persönlich an der Sache beteiligt, da er ein

Nachkomme des großen Handelsheeren Menzel ist, desselben, der die Orgel der Gnadenkirche schenkte. Jetzt hat Gerstmann das Mitgliederverzeichnis des Schleiergebirgshandelsstandes in Hirschberg, Schmiedeburg, Greiffenberg, Landeshut, Jauer, Goldberg und Waldenburg aus dem Archiv der Kaufmannssozietät in Hirschberg von 1658—1912 und den Schlesischen Instanzen-Notizen von 1802—1827 herausgegeben.

Bad Glinsberg. Glinsberg hat den Höhepunkt der Kurzeit erreicht. Die Zahl der bis zum 8. August im Bade angemeldeten Fremden beträgt über 8000. Trotzdem die Wirte bezüglich der Verpflegung nicht auf Rosen gebettet sind, hört man doch allgemein Lob über die Beföstigung. Für Vergnügungen und Abwechslungen ist gesorgt, spielt doch des öfteren die Militärkapelle auf dem Kurplatz, welche sich so gut wie die hiesige Kapelle großer Beliebtheit erfreut. Im „Touristenheim“ finden wöchentliche Abendkonzerte statt, welche sehr gut besucht werden. Und im „Grünen Hirten“ tagen alle Wochen, Dienstag und Freitag, die Spinnstuben, die große Besonderheit Glinsbergs. Bis 600 und mehr Gäste hat der „Hirt“ an manchen Tagen bei sich gesehen.

Geheimrat Prof. Dr. Rosenberg (Hirschberg): **Vom Gebirge.** Die Reisezeit ist nun wohl vorüber — und allzufrüh hat der Sommer, der rasche, regnerische einem fühlen, auch nicht vor Niederfällen sicheren Herbst Platz gemacht. Der Bahnhof bietet jetzt nicht mehr das Bild einer ruhelosen, wandernden Menschheit, das Einsteigen und Aussteigen aus den Zügen ist jetzt schon weniger lebensgefährlich — und doch hat keine Zeitung die Fremden gelockt mit Rattenfängertönen, mit billigen, verführerischen Ankündigungen, — und doch dauerte der Krieg fort, ja zeigte an den Großkampftagen noch ein furchtbareres Wüten, als in den 4 früheren Jahren. Was lockte die Menschenmassen, die wieder alles überschwebten? Diese die Gewohnheit, diese Anne, die mit schmeichelnder Stimme sie alljährlich in die Natur und auf Reisen treibt, viele die Sehnsucht nach Erholung von dem harten Wandern auf Steinen und beengenden Straßen nach weichem natürlichem, mozigem Erdboden, manche auch wirkliches Sehnen nach den befreienden Bergen, nach der reinen Luft dort oben, nach der Einsamkeit stiller Orte, nach weitenden Ausblicken — aber leider auch viele der Glaube, daß man hier mehr zur körperlichen Ernährung finden werde, als daheim, ja, daß man vielleicht sogar von hier noch etwas mitnehmen könne für den ungewissen Bedarf des Winters. Die Nichtkämpfer haben sicherlich gefunden, was sie suchten, wenn sie Kraft genug besaßen, sich über Unbilden des Wetters hinwegzusetzen, und nur eines mache ich ihnen zum Vorwurf, daß sie nicht dem Riesengebirgsverein, dem sie doch alles, bewußt oder unbewußt, verdanken, von dem Reisegehalt ein kleines Teilchen (3,50 M.) opferten und Mitglied wurden d. h. sich unter die Freunde des Gebirges als Gleichberechtigte mischten — wenn aber die Gierigen nicht so ganz auf die Kosten gekommen sind, wenn sie bei den Pensionspreisen, die wohl zwischen 10 bis 21 M. täglich schwankten, nicht immer satt geworden sind, dann fehlt mir das Mitleid. Wir sind ein armer Kreis und stehen in Ernährung und anderen notwendigen menschlichen Bedürfnissen entschieden hinter den Großstädten zurück. Wenn sich bei uns, wie es von Süddeutschland bekannt geworden ist, eine gewisse „Animosität“ — ich vermag dieses Fremdwort nicht ohne

etwas ab- und aufzugeben, zu übersehen — gegen die Hamstern, nur „gut leben“ wollenden Fremden zeigte und äußerte — man würde es uns nicht verargen wollen. Wir wollen es den von der Touristenstraße etwas abliegenden „Dornröschen“ — deren wir so viele und so schöne und nicht arme haben — der am Bober sich hinstreckenden Perlenschnur Boberröhrsberg, Boberullersdorf Mauer, Lahn — wir wollen es den kleinen lieblichen Dörfern und Städten an „Bächen“ und „Flüssen“ — selbst dem früher so wenig genannten und doch so idyllischen „Goldentraum“ gönnen, wenn sie ebenfalls so vielen Großstädtern die ersehnte Ruhe und Nahrung gaben — aber am Gebirge selbst und seinen Städten sollen sie uns noch etwas übrig lassen und nicht Verteuerungen veranlassen, die wir bei aller Anerkennung der schlechten Zeitverhältnisse doch bedauern müssen. Wenn man sich für reines Zichorienwasser 70 Pf. bezahlen läßt, wenn man für Kuchen, der nicht einmal Kriegstuden ist, wenn man für ein Glas Bier, das kein Bier mehr ist, 1 M. zahlen soll, so setzt das bei Verkäufern zu eilig zu erraffenden Gewinnsumme voraus und weckt bei den Käufern ein häßliches Gefühl der Verachtung. Niemals wird wohl wieder eine Zeit kommen, wie die Ahmanns, der auf seiner Reise 1788 ins Gebirge die Wahrnehmung verzeichnete: „Auch die moralische Güte hat so oft ihr Eigentümliches in den Fluren des Gebirges, auch sie tritt da so oft mit unverfälschter Deutlichkeit, mit gleich scharfen Umrissen gezeichnet hervor, wie die Naturscenen — um so mehr erfreut es zu wissen, daß es noch immer in unseren Gebirgsorten Wirtschaften und Familien gibt, zu denen in altgewohnter Treue alljährlich die alten Freunde aus der Fremde pilgern mit gegenseitiger Zufriedenheit und in warmer Teilnahme an den gegenseitigen Familienschicksalen. — Auch müssen wir zu unserer Freude hinzufügen, daß von einer „Hungersnot“, wie sie etwa in den 40er Jahren des 19ten Jahrhunderts tatsächlich bestand, keine Rede war noch sein wird; man hat nichts von lärmenden Szenen, von Krankheiten, von Erbitterung und Verzweiflung gehört, ja, wenn ich persönlich meine Meinung hinzufügen darf, es ist mir vorgekommen, als wenn die Alten wohl magerer, die Jugend aber eher gesunder geworden sei, als im Frieden.“

Schluß des redaktionellen Teils.

Verantwortlicher Schriftleiter: Geh. Studienrat Dr. Rosenberg in Hirschberg.

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Max Beler in Hirschberg.

Anzeigenteil.

Anzeigen

für die nächste Ausgabe des Wanderer erbitten wir bis zum

12. Oktober

General-Anzeiger f. d. R.,
Hirschberg i. Schl.

Radfahrer endlich erreicht!

Die beste und billigste Federbereifung ist mein Militärfeder, bestehend aus einzelnen Federn. Keine Erschütterung und Beschädigung der Räder mehr. Preis per Garn, M. 35.—, Ebenfalls Spiralfederreifen Perfekt Preis per Paar M. 15.— Verpackung M. 1.— gegen Nachnahme. Mitteld. Federfabrik. Halle a. S. 75 b. Schließfach 22. (8)

Bettwäsche
Tischwäsche
Hauswäsche
Küchenwäsche
Leibwäsche
Trikotagen
Handarbeiten
Taschentücher
Morgenröcke
Morgenjacken
Blusen
Unterröcke

Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei: Größtes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche

F. V. Grünfeld

Berlin W 8, Leipziger Straße 20—22

Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage

Eigene mech. und Handweberei
Näh- u. Stick-Werkstätten
Umfangreiche Hausbeschäftigung.

Mehr als 2000 un-
mittelbar beschäftigte
Angestellte, Fabrik- und
Heimarbeiter.

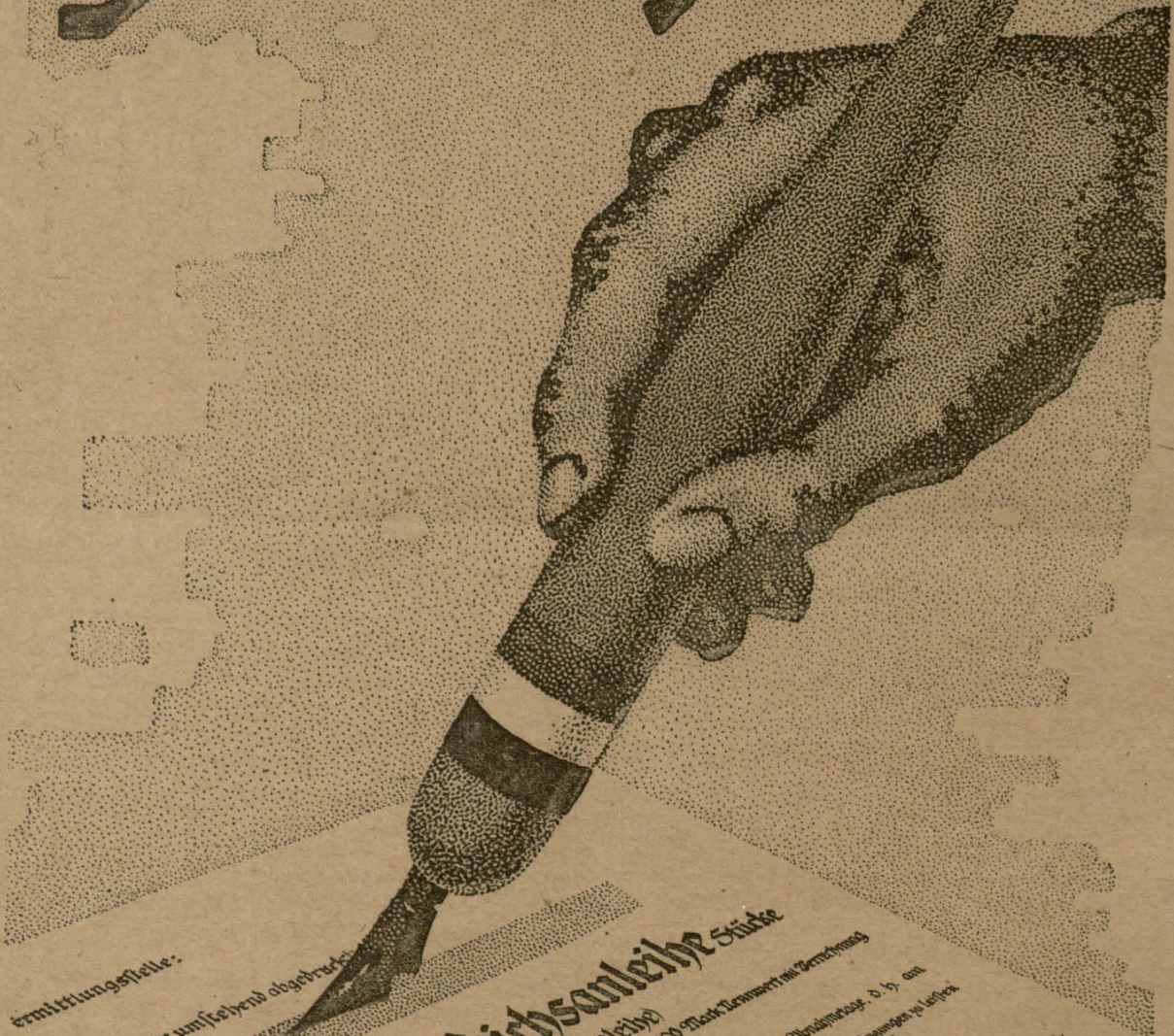
Postfreier Versand von
20 M. an.
Umtausch bereitwilligst.
Proben von allen
Artikeln zu Diensten.

Das Säumen und Stücken
der Wäsche wird zu
billigsten Preisen über-
nommen.

Bitte verlangen Sie die **Hauptpreisliste Nr. 56 M (mit 2500 Abbildungen)**.
Besichtigung meines Betriebes in Landeshut i. Schl. gern gestattet.
Brautausstattungs-Preisliste Nr. 34 G.

Herrenwäsche
Krawatten
Berufskleidung
Gardinen
Vorhänge
Schlafdecken
Reisedecken
Bettdecken
Steppdecken
Bettstellen
**Leinen- und
Baumwollstoffe**

Zeichne!



ermittlungsfähig.

2. Grund der umfänglich abgedruckten

Mark

5% Deutsche Reichsanleihe Stücke

Neunte Kriegsanleihe
in unteilbarer Stückelung zum Preise von 98 Mark für 100 Mark Nennwert mit Verzinsung
von 5% Stückzinsen und verfallende

34. September 1918 zu verzeichnen
wünsche
also
behalte
wünsche
wegen der Verzinsung nach folgendes:

den ganzen Betrag gegen um ersten ständigen Monatsbetrag, d. h. am
30. September 1918 zu verzeichnen
20% des jeweiligen Betrags am 6. November d. J.
25% „ „ „ 3. Dezember d. J.
25% „ „ „ 6. Februar d. J.

Personen, Familienname
und Stand bei Frauen
ausfüllen
Zeichnung (in der deutschen
1918